

Deutschland im Augenblick

Er hat vom Obersalzberg ins Tal gerufen, die Kanzlerin verzaubert, Kohl ein Denkmal gesetzt und die AfD an Weihnachten besucht. Kaum ein Fotograf arbeitet sich an Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart so ab wie **Andreas Mühe**. Jedes seiner Bilder erzählt eine Geschichte. Nur welche? Das fragten wir ihn wenige Tage bevor er sein Werk in Berlin zeigt

FOTOS VON **ANDREAS MÜHE**
INTERVIEW VON **JÖRG HARLAN ROHLEDER**

Kreidefelsen

2014, aus der Serie Neue Romantik

Hier stehen wir am Kreidefelsen auf Rügen. Es gibt Augenblicke, in denen das Leben so atemberaubend schön daherkommt, dass du entweder heulst – oder dich ausziehst. **Und?** Ich habe ausgelöst. **Wie lange mussten Sie ausharren, Herr Mühe?** Vier Tage, vielleicht fünf. Bei anderen Projekten gerne auch Monate. Aber du darfst nicht Herr Mühe zu mir sagen. Dafür kennen wir uns zu lange. **Okay.** Fotografieren ist wie Jagen, man legt sich einen Plan zurecht, geht diesen hundertmal durch, kennt jedes Detail. Dann zieht man los, früh morgens, man baut auf, wartet, verharrt – um dann fest-

zustellen, dass wieder dieser Nebel aufzieht, wieder dieses verdammte Boot am Horizont auftaucht. Also kommst du wieder. Am nächsten Tag, am dritten Tag. Wieder und wieder. **Gibt es das perfekte Bild?** Nee, nicht für mich. Ich finde, Bilder müssen auch Fehler haben. Ebenen, die man nicht kontrollieren kann. **Was ist das denn für ein Boot am Horizont?** Das gehört der Küstenwache – und tauchte während unserer Zeit auf Rügen immer dort auf, wo wir uns aufhielten. **Früher hätte man da womöglich die Staats-sicherheit vermutet.** Heute nur die klassische Paranoia (*lacht*).





Zugspitze Deutschland

2013, aus der Serie A.M. –
eine Deutschlandreise

Die Kanzlerin blickt auf die Zugspitze. Ein tolles Panorama. **Und ein Klassiker im Portfolio des Andreas Mühe.** Unbedingt. **Nur wer ist die Frau?** Wer schon: die Kanzlerin. Das sieht man doch, Herr Rohleder. Erkennt man übrigens auch am Jackett. **Nur weil Andreas Mühe im Kanzleramt wohlgehten ist und mit zu Obama nach Washington durfte, heißt das nicht, dass die Kanzlerin auch gleich mit ihm auf Deutschlandreise hoch zur Zugspitze fährt.** Okay, wir wollen bei den Fakten bleiben. Es ist nicht Frau Merkel. Reicht das als Antwort? **Nein.** Die Frau auf dem Bild ist meine Mutter. **Deine Mutter sieht aus wie die Kanzlerin?** Mit Perücke schon. Und ich finde, sie hat auch die Hände der Kanzlerin. **Du spannst gern die Familie vor die Kamera.** Ja, wie in

einem echten Familienbetrieb *(lacht)*. Allerdings freut sich meine Mutter auch, mit mir und dem Team zwei-einhalb Wochen durch die Republik zu fahren. Das ist ja auch sehr nett. **Um die Leser völlig zu verwirren, zeigen wir selbstverständlich auch ein Porträt, das du von der echten Kanzlerin Merkel fotografiert hast.** Ein wirklich klares, ungeschöntes Porträt von ihr. Ich mag das Bild sehr gerne. **Wann hast du sie das letzte Mal getroffen?** Lange her. **Wie oft hast du ausgelöst, bis du den Blick so offen hattest?** Nicht oft. Das liegt allerdings daran, dass ich neben der Kamera stehe und letztlich nur auslöse. Es gibt keinen Verschluss, der meinen Augen die Sicht nimmt. Nur den richtigen Augenblick. **Das heißt, dir reichen wenige Minuten für solch**

ein Porträt. Ja, klar, allerdings brauche ich sehr viel länger, um das Setting und das Licht aufzubauen. Am Ende mache ich genau eine Einstellung – und die habe ich lange vorher schon im Kopf. Der Rest ist Geduld und Handwerk. **Hast du eigentlich Fotografie studiert?** Nee, Quatsch. Ich habe eine klassische Ausbildung gemacht. Ich bin Fotolaborant. Deshalb gibt es bei mir immer ein Original. In Großformat. Analog. Und das hat sehr viele Vorteile. **Die da wären?** Man hat nicht 1000 Schnappschüsse, in denen man ertrinkt, sondern zehn Belichtungen. Die schmeißt man auf den Leuchttisch, und das hat man dann auch ganz schnell ausgesucht. **Du fotografierst nicht mit dem Smartphone.** Ich besitze nicht mal ein Smartphone.

„Ich dekonstruiere
Autorität,
ich hinterfrage
Herrschaft und
Hierarchie
und ändere so den
Blick der Men-
schen auf die
Macht und ihre
Mächtigen“

Angela Merkel Porträt 2009, aus der Serie Angela Merkel



Empfang Antonio Puri Purini Italienische Botschaft, 2009

Im Zentrum: Antonio Puri Purini, ganz edles Kaliber, ehemals Botschafter Italiens und großer Europäer, zu Hause in seiner damaligen Residenz, Hiroshimastraße, Berlin. Eine Momentaufnahme als Abbild der ganz großen gesellschaftlichen Bühne, des ganz großen Theaters. Hier in den Nebenrollen: Minu Barati-Fischer. Andreas Slominski, der israelische Botschafter, Herr Faber-Castell. Insgesamt als Momentaufnahme: perfekt und in sich geschlossen.

Jagdhaus Honecker 2016, aus der Serie Jagd

Zurückgezogen in der Schorfheide. Urdeutsch. Gemütlich. Dies ist das Jagdhaus von Erich Honecker – ehemals auch das Elchwärterhäuschen von Hermann Göring; gelegen in der schönen Uckermark. Schon die Könige hatten hier das Jagdrecht. Ich musste es einfach fotografieren, abbilden wie ein Eisenbahnhäuschen von Faller, zweidimensional, alleine schon, um die Mythen runterzubrechen, die Luft rauszulassen, es zur Erbse zu machen. Mein Ziel ist immer, die Macht der Bilder im Auge des Betrachters zu zerstören. **Ist das Haus böse?** Gute Frage. **Wer lebt heute dort?** Es ist neu verpachtet. **Hätte es dich nicht gereizt, dort einzuziehen?** Nee, bitte nicht. **Weil man das Böse spürt?** Jeder Ort hat seine Aura – und das kann ich nicht leugnen, obgleich ich keineswegs esoterisch bin. **Zumal du dich dieser Anziehung nicht verwehren kannst: Man denke nur an das andere große Sujet deiner Arbeit, den Ober-salzberg.** Eine gewisse Anziehungskraft gibt es auf jeden Fall. **Fotografiert sich das Böse besser im Dunkeln?** Möglich, ja. Im Dunkeln lässt es sich eben besser mit Licht zeichnen. **Gibt es etwas, an das du dich nicht rantraust?** Aus der deutschen Geschichte? **Ja.** Eigentlich nicht, allerdings gibt es Dinge oder Sachverhalte, die sich besser oder schlechter fotografieren lassen. **Würdest du in Sachsenhausen oder Auschwitz fotografieren?** Es gibt eine Arbeit von mir aus dem Konzentrationslager Buchenwald, aber ich habe sie nie veröffentlicht. **Warum nicht?** Weil es keiner Interpretation des Verbrechens bedarf. Der Turm bleibt Turm, die Baracke die Baracke. Um eine reine Ästhetisierung darf es nicht gehen.





Till Lindemann I

2012, aus der Serie Rammstein

Till Lindemann, der Sänger der Band Rammstein. Großartig. Eines meiner intimsten, besten Porträts. **Es wirkt auf den ersten Blick sehr verletzlich.** Gar keine Frage. **Wie kam es dazu, dass du die Band so lange auf Tour begleiten durftest?** Ich kannte ein paar der Jungs von Rammstein vom Surfen an der Ostsee, daher auch das Vertrauen – Till und ich lernten uns jedoch erst auf der Tour durch Amerika kennen. **Ist es leichter, so ein Bild zu machen, wenn man jemanden kennt?** Eigentlich nicht, denn dann sind die Erwartungen wieder zu hoch. **Wie lange warst du mit Rammstein auf Tour?** Drei Wochen. Und das war echt ein großartiger Trip. **Mochtest du die Musik der Band vorher?** Ja, schon. Aber heute höre ich sie natürlich anders. **Rammstein und Mühe verbindet das Arbeiten am rauen Stein der deutschen Geschichte. Habt ihr jemals da-rüber gespro-**

chen? Ständig. **Spielt es eine Rolle, dass die Band und Andreas Mühe eine ostdeutsche Prägung erfahren haben?** Ja, ganz klar. Allerdings dauerte die DDR für Till länger, ich war zehn, als die Mauer fiel. Aber Prägung kommt ja auch aus der Familie, aus dem Freundeskreis, aus der Umwelt. Wer ein System wie die DDR erlebt hat, wird sich immer mit jedweden Systemen auseinandersetzen; egal, welcher Spielart. Aber für diesen Diskurs reichen hier weder Zeit und Zeilen. **Mag Herr Lindemann eigentlich dieses Bild?** Ja. **Auf den zweiten Blick wirkt er, als würde er gleich loslachen.** Hat er aber nicht. Till war ziemlich alle – das Bild entstand direkt nach einer wirklich bombastischen Show. Ich hatte mir angewöhnt, immer ein Bild vor und ein Bild nach der Show zu machen. **Woher stammen die Narben?** Das musst du ihn selber fragen.

Weihnachtsbäume 1979–2016

2016

Mein Weihnachtsbaum. Genauer gesagt: der erste von 38 Weihnachtsbäumen dieses Werkszyklus. Wir schreiben das Jahr 1979. Wieder einmal geht es darum, Zeit festhalten, also um die Arbeit am eigenen Zeitstrahl, auf dem Familie und Geschichte verwoben wird. **Wie bist du aufgewachsen?** Geboren in Karl-Marx-Stadt, aufgewachsen in Berlin und in der Uckermark. Allerdings stammt die Familie mütterlicherseits aus Baden-Württemberg, aus Kornwestheim. Aufgrund eines Lungendurchschusses des Urgroßvaters brauchte dieser eine klimatische Veränderung. Deshalb: Uckermark. Danach: Krieg. Nazis. Teilung. Ost. West. Berlin. **Kaum ein deutscher Künstler seit Richter, Kiefer oder Baselitz beschäftigt sich so singular mit der deutschen Geschichte wie du. Mühe**



funktioniert heute in London, in Tokio, in Amerika – wäre dies auch originär in Dänemark möglich? Gemeine Frage. **Die Antwort?** Nein. **Du warst zehn Jahre als, als die Mauer gefallen ist?** Ja, aber die Prägung geschieht in der Familie, im Umfeld. **Erste Kamera?** Eine Plastikkamera zu Ostzeiten, in so einem komischen Grün. Später schenkte mir meine Mutter eine Nikon. **Lieblingsfach in der Schule?** Heimatkunde, dann Geschichte. **Dein Metathema. Magst du eigentlich Deutschland?** Ja. Total.



Wandlitz

2011, Serie bestehend aus 20 Bildern

Erich Mielkes Haus in Wandlitz. Die Wandlitz-Häuser stehen in drei Reihen à sieben Häuser. Und in der dritten Reihe ganz hinten rechts steht Mielke. **Es sieht aus wie ein Tatort.** Der Tatort Mielke. **Wo ist die Leiche?** [lacht] Im Keller. **Und war es der Gärtner?** Wie immer!

Handschuh

2012, aus der Serie Obersalzberg

Handschuhe, was ganz Schönes, finde ich. Bei all diesen Themen, denen man sich so widmet oder die man so erlebt, kann man Handschuhe gebrauchen. Denn sie bewahren einen vor dem täglichen Ekel. Selbstverständlich auch Fetisch und Sex ... **und so hilfreich, was Deutschland angeht.** Woah, ja. Unbedingt. Ganzkörperhandschuh.



Kohl am Tor

2014

Ach, am liebsten hätte ich mit dem Altkanzler Kohl noch ein paar wichtige Orte abgefahren, Grenzübergänge, Hof oder Marienborn, Wolfgangsee, Bonn, den Bungalow, Kohl-Dinge halt. Aber das war nicht mehr möglich. Das Bild ist eine Auftragsarbeit: Kai Diekmann rief an und bestellte ein letztes großes Kohl-Bild, eine Ikone, und für die gab es natürlich keinen passenderen Ort als das Brandenburger Tor. Der Kanzler der Einheit steht im Osten, blickt ins Licht des Westens. Sein Schattenwurf ist viel kürzer als der Schatten des Tores – obgleich Kohl geschlagene 45 Minuten zu spät kam, im dritten Anlauf wohl gemerkt, und ich wirklich Panik hatte. Jeden Moment konnte die Sonne aufgehen, dann wäre alles umsonst gewesen. Wir hatten echt Schweineglück. **Wie hast du den Altkanzler erlebt?** Es gab einen Moment, in dem er tatsächlich registrierte, wo er ist. Kohl schaute auf, sagte: „Ach, das ‚Adlon‘. Wir sind in Berlin.“ Ich entgegnete: „Ja, und hier der Neubau der amerikanischen Botschaft. Wir stehen auf dem Pariser Platz, direkt am Brandenburger Tor.“ Leider gab es nicht den Moment, in dem ich ihm erklären konnte, warum ich ihn von hinten porträtierte. **Warst du nervös?** Nur ob des Timings: Wir wollten um 5.45 Uhr anfangen, doch Kohl kam erst um 6.30 Uhr. Wie gesagt: Ich hatte echt Schiss, dass gleich die Sonne aufgeht. **Woran musstest du denken, als plötzlich der Kanzler der Einheit vor dir auftauchte?** An ganz viel, auch an das Lied der Ärzte: „Hannelores Tag ist grau – denn Helmut Kohl schlägt seine Frau“. Bitte nicht falsch verstehen: Meine Generation hat sich an Kohl gerieben – und das muss man an den Mächtigen auch. **Wer fehlt noch im Portfolio der Macht von Andreas Mühe?** Wladimir Putin. Freier Oberkörper. Am liebsten würde ich Putin länger begleiten, also nicht nur ein Porträt schießen. An ihm bin ich jetzt schon seit Jahren dran. **Weil du Angst vor ihm**

hast? Nicht Angst, nein, aber eine große Faszination. Ich dekonstruiere gerne Autorität, ich hinterfrage Herrschaft und Hierarchie und ändere so möglicherweise den Blick der Menschen auf die Macht und ihre Mächtigen. **Das funktioniert nur, weil du die Codes und die Sprache kennst.** Natürlich. Macht fängt immer bei Sprache und Bildern an. **Schaust du dir viele Arbeiten anderer Fotogra-**

fen an? Nein. Manchmal blättere ich im Museum durch die Bücher oder Kataloge, grundsätzlich versuche ich jedoch, meine Kanäle, meine Vision offen und sauber zu halten. **Also kein Instagram, die digitale Wunderkammer der neuzeitlichen Bilderwelt?** Bloß nicht. Das müllt einem doch nur das Gehirn zu. Man sollte sich nicht mit diesem ganzen digitalen Dreck belasten.



Terrasse des Berghofs 44,

2012, aus der Serie Obersalzberg

Die Terrasse von Hitlers Berghof am Obersalzberg. Deutsche Gemütlichkeit in Reinform. Ich habe viel mit Bildern von Walter Frentz gearbeitet und diese immer weiter seziiert und zerlegt. **Insgesamt hast du dich geschlagene drei Jahre mit Hitlers Berghof beschäftigt. Für die Werksreihe Obersalzberg hast du ins Tal**



gerufen, Kaffeekranz und Karo- decke thematisiert, Uniform und aufrechten Gang seziiert, die Sonne hinter den Gipfeln glühen lassen und Nazis beim Pinkeln abgebildet. Ich habe mich an einer Facette der deutschen Seele abgearbeitet. Allerdings aus zweiter Hand, also mithilfe von Requisiten. Diese Stühle, die denen der Terrasse des Berghofs nachgeahmt sind, gehörten beispielsweise meinem Rahmenbauer Helge – denn die Terrasse ist nicht mehr vorhanden. Eigentlich ist außer Eva Brauns Adlernest nichts mehr da, alles weggerissen, spätestens seit das Kempinski-Hotel gebaut wurde. Immerhin gibt es ein Dokumentationszentrum. **Hängen dort deine Bilder?** Wir verhandeln darüber. **Welches war das erste Bild von dir, das in einem Museum hing?** Ein Bild aus der Obersalzberg-Serie. **Nächste Woche eröffnet deine Ausstellung in der Kirche von Johann König. Aufgeregt?** Sehr sogar. Es ist immer etwas Besonderes, ein Heimspiel zu haben.

„Es gab einen Moment, in dem er registrierte, wo er hier steht. Kohl schaute auf, sagte: „Ach, das ‚Adlon‘. Wir sind in Berlin“

Unbekannt 43 I/ Hitler 42 II,

2012, aus der Serie Obersalzberg

Das ist der Soldat „Unbekannt 43 I“, würde ich tippen. Die I steht für angezogen. Wäre es eine 43 II, wäre er nackt. **Warum zeigst du ihn nackt?** Die Reduktion aufs Wesentliche hilft uns, überflüssige Luft rauszulassen, hinter die Inszenierung zu blicken. Deshalb steht daneben Hitler 42 II, auch er ist untrennbar verbunden mit dem Obersalzberg-Zyklus. **Was war das erste Motiv, das dich dorthin geführt hat?** Die frühe Faszination für Leni Riefenstahl. **Gibt es im eigenen Werk ein Bild, das du als den Ur-Mühe beschreiben würdest?** Nicht ein Bild, aber eine Strecke, die ich vor Jahren mal in der KdF-Ruine Prora geschossen habe, in dieser gigantischen Betonnarbe, die die Nazis am Strand von Rügen zurückgelassen haben. Dort entwickelte sich erstmals dieses Spiel mit Licht, Schatten und Sichtachsen in meinen Bildern, die Dialektik der großen Räume, die gegen den kleinen, sterblichen Menschen stehen. Also die klassische Mühe-Bildsprache. Und die wird dann

halt durchgezogen, bis nichts mehr übrig bleibt. Die Welt wird seziiert. Wie am Obersalzberg – sieben Zyklen, bis nichts mehr übrig war. Kein Panorama, kein Diktator, keine schwarz-rot-weißen Decken, keine blau-weiß karierten Decken, kein Heimatidyll, kein Stuhl, keine Terrasse, kein Berghof, nichts. Wer die Bilder kontrolliert, kontrolliert die Wirklichkeit. **Die Bilderflut des Digitalen ist da nicht ungefährlich, zumal sich Pixel noch besser manipulieren lassen.** Fotografie an sich ist sehr gefährlich. Das, was ich mache, ist gefährlich. Man muss gar nicht über Pixel sprechen – denk nur daran, was im Kalten Krieg schon alles rausgeschnitten wurde. Oder an die Welt durch die Linse einer Leni Riefenstahl. Alles eine Frage der Inszenierung. Deshalb zerlege ich diese so gerne. Am Ende kannst du sogar die Uniform weglassen. **Und dann steht er da, Hitler, wie Gott ihn schuf.** Genau nicht. Hitler und Kosorten waren kranke, alte Männer. Mein Hitler steht voll im Saft.



Fotos Seite 90–97: Andreas Mühe/VG Bild-Kunst, Bonn 2018



Totilas II

2013, aus der Serie Totilas

Totilas war das teuerste Dressurpferd der Welt, eine Super-Samen-Bombe. Frank Seidlitz, damals Foto-Chef von „Interview“, rief an und meinte: „Andreas, ich weiß, du machst keine Termine mehr. Aber hier geht es um etwas Besonderes, um den Hengst aller Hengste. Also bin ich rausgefahren, irgendwo in die Prärie zwischen Frankfurt und Wiesbaden. Ich komme beim Hof an – und werde von einem Rudel Ridgebacks begrüßt. Dann komme ich in den Stall, und

da hängt der Champion müde in der Ecke, Rotlichtlampen auf dem Rücken, Eis-Chaps untenrum zur Kühlung. Doch dann, in dem Moment, als es losgeht, steht er plötzlich da, Brust raus, Kopf hoch, ein Prachtkerl. Immer schön der Stute nach, die wir 20 Meter vorneweg haben laufen lassen. **Männer sind so einfach.** Oh ja! Allerdings ist Totilas der schönste Mann, den ich je fotografieren durfte – und wahrscheinlich auch der potenteste.

Februar 2007, es geht nicht weiter, 2008

Dieses Bild heißt „es geht nicht weiter“ oder „Februar 2007“ und erzählt von der Tragödie des frühen Todes meines Vaters. Ich bin auf dem Weg nach Hamburg, wo er sich behandeln ließ, will ihn sehen, ihn sprechen. Wir telefonieren aber schon unterwegs. Und eigentlich kommt dabei raus, dass es so gut wie vorbei ist. Es traf mich wie der Blitz, also ich sofort runter von der Autobahn und rein in diesen Wald. Durchatmen. Als ich das Bild dann ein Jahre später nachstellte, war sogar dasselbe merkwürdige Wetter. Fast schon unheimlich. **Aber du bist noch rechtzeitig nach Hamburg gekommen?** Doch, schon. Aber die Hoffnung, die einen ja immer begleitet, die war nach diesem Tag nicht mehr da. **Denkst du oft an deinen Vater?** Jeden Tag, ich hätte gerne noch viel mit ihm geteilt, von ihm gelernt, seine Sicht der Dinge erfahren. Denn eigentlich hat er ja gar nichts von meinem heutigen Leben mitbekommen. **Ist Andreas Mühe eigentlich Fotograf oder Künstler?** Ich bin Fotograf. Bei uns zu Hause gab es das Denken, ob man nun Künstler sei oder nicht, gar nicht. Irgendwie sind ja eh alle Künstler. **Wer hat dich mehr beeinflusst? Gerhard Richter oder Georg Baselitz?** Definitiv Richter. Aber die „Helden“ von Baselitz sind unglaublich stark. Das habe ich jetzt erst wieder in Frankfurt bemerkt. **Tillmans oder Gursky?** Tillmans. **Und Josefsohn?** Hing mit der MTV-Kampagne „Feierabend“ in meinem Kinderzimmer. Ganz groß. ■

Andreas Mühe, „Subversive Praktiken“, König Galerie, Berlin, 30. Juni – 26. August 2018

